

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—, Einzelnummern kosten 25 Rappen. / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. / Abonnements-Eingangsungen auf Postfach-Ronto VIII b 53 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauendevereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: August Gies, Verlag, Grossestrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58
Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Infektionspreis: Die schweizerische Postzeitung oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. / Anzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Briefmarken 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenschluss Montag abends

Was Gott tut —

Was Gott tut, das ist wohlgetan
Es bleibt gerecht sein Wille.
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott, der in der Not,
Mich wohl weis zu erhalten
Drum laß ich ihn nur walten.

Was Gott tut, das ist wohlgetan
Er wird mich nicht betrügen
Er führt mich auf rechter Bahn
So laß ich mir genügen
An seiner Hand und hab Geduld;
Er wird mein Unglück wenden
Es steht in seinen Händen.

Was Gott tut, das ist wohlgetan
Dabei will ich verbleiben
Es mag mich auf die rauhe Bahn
Not, Tod und Elend treiben
So wird Gott mich ganz dätterlich
In seinen Armen halten
Drum laß ich ihn nur walten.

Sam. Klobigart.

Betttag 1948

El. St. Schon wieder ist der Betttag da, wie rasch doch die Jahre dahingehen! Immer rascher scheint es uns, je älter wir werden, je unruhiger, je gehetzter das Tempo des Alltags um uns herum ist und mehr und mehr wird. Wie gut ist es da, daß nicht nur der Ablauf des „christlichen“ Jahres in diese Unruhe hinein feste Feste, die uns zur Stille und zur Einkehr auffordern, feste, an denen wir uns wieder einmal Zeit nehmen, an höhere Zusammenhänge zu denken, um von tieferen Fragen berührt zu lassen, als diejenigen sind, vor die der Alltag uns stellt, unerbittlich, brutal, ununterbrochen.

Der Eidgenössische Betttag, der auch Buß- und Fasttag sein soll, ist nicht von ungefähr in den Herbst gelegt worden. Erstens unterbricht er die lange festliche Zeit des Jahres zwischen Pfingsten und Weinachten, und zweitens liegt er in jener Zeit des Jahres, in der wir dankbar des Segens des Sommers, des reichen Ertrages der Ernte gedanken dürfen. Wir Schweizer sind ja keine großen Optimisten und sehen irgendwo die Welt ganz gerne grau in grau, und deshalb wird den ganzen Sommer hindurch gemurmelt, wenn es zu viel regnet, gemurmelt, wenn es zu wenig regnet, um am Ende des Herbstes etwas beschämte doch zugeben zu müssen, daß es ganz gut ist: den Meist an der Bitte auf gut und nicht auf ganz. Denn für den Schweizer, sofern er raschenfalls ist, gibt es nie etwas ganz gutes, es folgt immer ein aber nach.

Ist das nötig, ist das recht? Ist das nicht eher ein Zeichen eines fleischlichen Vorgefühls, eines sehr menschlichen Mangels an Glauben und Vertrauen in Gott und seine Führung? Entspricht die Haltung in irgend einer Weise dem alten Rief, das wir an den Eingang unserer Betttagsummer gesetzt haben, und in dem in so rührend ergreifender Weise das Vertrauen eines Gottesfindes zum Ausdruck kommt, eines Volkes von Gotteskindern

zum Ausdruck käme, wenn es zu dieser Erkenntnis sich bekennen könnte?

Wir schauen zurück auf das seit dem letzten Betttag abgelaufene Jahr, und trotz allem Schwestern, Ungeheuren, Unrechten, das im Leben des Einzelnen und des ganzen Volkes geschehen ist, fühlen wir doch, daß es ein Jahr der Gnade war. Denn das, was uns nicht gefiel daran, war nicht Gotteswille, es war Menschen-Werk und Menschen-Versagen. Aber trotz allem sind wir gnädig geführt worden, eine Arbeitskonjunktur ohnegleichen brachte Wohlstand und Existenzsicherung in weite Kreise. Und da wo Alter, Erwerbsunfähigkeit und Krankheit Sorgen brachte bei der ständig steigenden, drückenden Steuerlast — trotz des ständig wüthig gleich bleibenden Jähres — da griffen und greifen immer mehr soziale Fürsorge und öffentliche Hilfe ein, die nicht nur Wohltätigkeit ist, sondern ein unverleugtes Recht für jeden, dem es irgend einem Grunde verlagert war, sich allein einen gesicherten Lebensabend aufzubauen. Wohlwollen der Altruismus, sittenlose Gebrauche, eine Lockerung des Rechtsempfindens und der Ehrlichkeit auch unter uns; aber auf der anderen Seite werden — wie bei jeder aufsteigenden Krankheit — die guten Kräfte zur Abwehr gewacht, und wir fühlen, daß durch weite Kreise ein Erntegott geht, ein Erntegott, daß neben aller Bildung, allem Fortschritt, aller Intelligenz und allem materiellen Vorwärtsschreiten es noch etwas anderes gibt, etwas Höheres, Geistigeres, Gott Näheres.

Ich meine damit das Wissen darum, daß all unser Tun ohne Segen, oder doch ohne den Segen, den es haben könnte, bleiben wird, wenn eben dieses Tun seine Kräfte nicht aus den tiefsten Quellen, dem Geiste Gottes, und der Liebe Christi schöpft, und dazu steht, daß seine Kräfte und Möglichkeiten von doher stammen. Im privaten und im öffentlichen Leben fühlen wir es bald, wo ein Mensch steht, ob er den Mut der Überzeugung hat, den Mut vor allem einen Fehler einzugehen, gutzumachen, und nicht aus Prestigetrug an „Lage-Tromm“ weiterzuschieben. Früher, als in den Gottesdiensten die z. T. schönen liturgischen Gebete gebetet wurden, ergriß es mich immer, wenn für „die Obrigkeit“ gebetet wurde um Weisheit und Kraft, und vielleicht wäre es gut, wenn auch heute wieder unser Volk nicht nur für sich selber und sein einzelnes Schicksal mehr rührenden Gebete gedächte, denen es das Wohl und Wehe des öffentlichen Lebens anvertraut. Am Betttag tun wir in der Kirche, vielleicht sollten wir überhaupt mehr für einander denken, beten.

Wenn wir uns mehr Zeit nähmen füreinander zu denken und zu sorgen, so käme es wohl bald von selber, daß wir einander besser verstehen würden, mehr liebten. Und wenn wir mehr Liebe hätten füreinander, mehr Rücksicht, so käme dann wohl von selber das, was ich neulich einen Pfarrer jenseits hörte, und was mich selber nicht mehr losläßt:

Er sagte, die wahre Liebe, die richtige Hilfsbereitschaft könne nie organisiert, in grünen Pfeilschnecken, in Vereinen, erfüllt werden. Diese Liebe muß gehen von Mensch zu Mensch, nicht zu dem Menschen, den wir dazu auswählen, sondern zu dem, der da steht, plötzlich, unerwartet; und nicht

dann, wenn es uns paßt, sondern dann, wenn es uns nötig hat; und nicht so wie es uns bequemer wäre, sondern so wie er es braucht. — Das ist viel, was da von uns verlangt wird, aber es ist nicht mehr und nicht weniger, als was Christus von uns wollte, als er forderte, daß wir den anderen lieben wie uns selbst. Wir haben es auch nicht gerne, wenn man uns warten läßt, wenn wir in Not, Aufregung und innerem Jammer sind; wir möchten auch, daß man uns ernst nimmt, uns glaubt, wenn wir jagen es dränge, und sind nicht zufrieden, wenn man uns antwortet, es sei nicht so schlimm, darob gebe die Welt nicht unter; und es ist uns nicht geholfen, wenn man uns eine kleine, oberflächliche, äußere Hilfe zusagt, wenn unser ganzes Leid und unsere Not eine starke innere Hilfe, ein Verbleiben, ein Mit-uns-durch das Dunkel Gehen brauchen, ein Mit-uns-Glauben und nicht nur Ermahnung und leere Redensarten.

Ja, der Bet- und Bußtag, er läßt uns besinnlich all dessen gedenken, was wir sollten, und was wir so unvollkommen erfüllen. Er läßt uns wieder einmal mehr fühlen, wie gnädig wir trotz allen Versagens unsererseits immer wieder geführt worden sind, läßt uns bedenken, wie groß unsere Aufgabe, als sojagungen einzig bewahrt gebliebenes Volk im mittleren Europa gegenüber den Anderen wäre,

und wie viel wir immer veräumen. Läßt uns erkennen, daß es gilt mehr als je, nicht nur einzelnen den bösen Mächten in uns, sondern einzig und geschlossen einmal mehr uns der moralischen und politischen Zersetzung entgegenzustellen — mit aller Macht — welche vom Osten her toh, unersättlich, undersättlich das Abenteuer zu überleben droht. Der Betttag mahnt uns, daß wir den persönlichen Mut haben müssen gegen diese Mächte öffentlich aufzutreten und sie zu bekämpfen, so wie die Mehrheit unseres Volkes es getan hat, als die hitleichen Ideologien zuerst und die hitleichen Gorden hernach der Welt gezeigt haben, was sie zu erwarten hat von Mächten, denen kein Verbrechen zu scheulich ist. Es ist heute dasselbe in rot. Der Mensch zählt nicht mehr — nur der Wille zur Macht.

Diese Erkenntnis mahnt uns zur Einigkeit, zur Wahrung des Wirtschaftsfriedens, zur Forderung einer sauberen, gesunden Politik und Rechtsprechung und zu jenem Glauben und inneren Bereitschaft, die uns das Schicksal unseres Landes unter Gottes Führung stellen läßt. Wo Glaube ist, ist Sicherheit; und wo Sicherheit ist, ist die Furcht keinen Platz, und wo keine Furcht ist, wird meistens richtig entschieden, weil man weiß: Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Personalkonferenz 1948

des Schweizer Verbandes Volksdienst / Soldatenwohl

El. St. Mit einem Gefühl tiefer Bechnut sind dieses Jahr die vielen Teilnehmer der Personalkonferenz zum Bürgerhof gezogen, war es doch das erstmal, daß diese inhaltreichen Personalkonferenzen ohne die Frau stattfinden mußten, denen das Soldatenwohl und der Volksdienst sein und werden verdankt, und deren frucht- und gemüthliche einmalige Persönlichkeit in solchen festlichen Tagen nach allen Seiten hin Freude und Verständnis, Humor und Mütterlichkeit noch mehr als sonst ausstrahlte. Die große Gemeinde des S. B. kam hier vor wie eine Familie, die durch den Tod der für alle stets denkenden und sorgenden Mutter beraubt, nun im festen Willen das übernommene geistige Erbe treu zu bewahren und weiter zu fördern entschlossen ist zusammenzujubeln; weiter zu arbeiten, zu wachsen und den Zielen und Plänen der Verstorbenen in ihrem Sinne mit allen Kräften treu zu dienen.

In diesem Sinne ist vom neuen Präsidenten, Dr. Ernst Kull, und den langjährigen treuen Mitarbeiterinnen von Frau Dr. Züblin auch dieses Jahr ein Tagungsprogramm ausgearbeitet worden, das reiche Ernte verspricht. Aber was noch wichtiger, für den von Frau Dr. Züblin in ihrem Werk geschaffenen Geist der Zusammengehörigkeit und der Verantwortung noch bezeichnender war: der Geist vom Bürgerhof lebte fort allem; trotz Trauer und Bechnut war es eine Tagung, an der nicht nur die Anwesenden, sondern auch die liebe Verstorbene ihre tiefe Freude gehabt hätte.

In diesem Geist eröffnete Dr. Kull am Samstag 4. September die Tagung mit einem kurzen ge-

schäftlichen Rückblick auf das vergangene Jahr, dem er eine schlichte Totenrede folgen ließ für alle diejenigen, die als Mitarbeiter von Frau Dr. Züblin, z. T. von den ersten Anfängen an, ihr vorgegangen waren zu der großen Aufgabe. Ungeachtet dem Gefühl war der Gedanke, ihr eigenes Lebensbild durch einige ihrer „längsten“ und engsten Mitarbeiterinnen gestalten zu lassen, wobei diese Gedächtnisfeier ausdrücklich nicht nur im Zeichen der Trauer, sondern in dem des Dankes stehen sollte. Denn: „Selbst sind die Toten im Herrn, denn ihre Werte folgen ihnen nach“.

Nach einmal erkandt das große Werk des Soldatenwohls und des Volksdienstes vor den Augen der Zuhörer, noch einmal wurde ihnen bewußt, mit welchem Mut, ja Draufgängerium Elise Spiller damals 1915 ihr Werk begann: mit 1000 Franken Betriebskapital und einem Versprechen für weitere 2000 Franken, bis dann der Anruf einiger verständnisvoller Dörsten 30 000 Franken herbeibrachte. Das große Vertrauen Elise Spillers in die Notwendigkeit und den Wert ihrer Arbeit gab den Mitarbeitenden Kraft und Freude, ihr Zeigedanke war: den Menschen Güte, den Dingen Sorgfalt. Wer sich für ihre Arbeit interessierte, brauchte nicht lange auf einen Marfchbefehl zu warten, und wer sich bewährte, galt dann als Lebenszeit zum Stab des S. B. Durch Frau Dr. Züblin, der jährlich Millionen verbaltenenden Quästion, Frau Wipf, der Studentenheim-Mutter, Frau Leinhausen, Frau Schürmann, Frau Bähler, Frau Wipf, Frau Behrens, S. B. Baden, rundete sich noch einmal, von verschiedenen Seiten der er-

Erinnerungen von Emilie Birthgägl in Winterthur aus den Jahren 1844—1855

(Nachdruck verboten)

Cottlin, den 9. Januar 1855

Am 30. hat Du Dich gewiß lebhaft an den Tod des lieben Vaters erinnert, und dabei gewiß auch meinen lieben Väter betrüert. Nach jenem Verlust glaubte ich mich stark genug, alles verlieren, alles ertragen zu können, doch ich habe selber Proben bestanden von meine Kräfte kaum zureichten. Ich mußte erkennen lernen, daß es nicht so leicht ist, alles untergehen zu sein, ohne dabei selbst zusammenzubringen. Laura war schon auf der Kette sehr aufgeregt und mager, und in der Hoffnung, eine andere Welt und Lebensweise möchte ihr gut sein, entließ ich mich, die Zeit meines Aufenthaltes hier mit ihr am Land zu wohnen. Sie war ungemein erfreut darüber, denn sie lebte sich nach Umgang mit Kindern. Dubach führte sie in Mrs. Collins Haus, wo sie recht außerordentlich gut empfangen wurde und einen Knaben und auch eine Laura gefunden hatte, fast von ihrem Alter. Aber schon am ersten Abend, als sie von dort heimkam, fühlte sie sich unwohl und sagte mir, man habe sie schon bei Collins auf den Schoß genommen und aufs Bett gelegt. Sie hatte in der Nacht Leibschmerzen und Diarrhoe, gleich morgens trübte sich den Doktor holen, den der Capt. auch für sich brauchte, da er bei der Ankunft

das Wechselstieber bekam. Der Doctor, ein Portugiese, behauptete, Laura habe Würmer, gab ihr eine Medizin an und versprach in zwei Stunden wieder zu kommen. Kaum war er aber fort, so bekam Laura fürchterliche Krämpfe und Bangigkeit und bat mich, schnellstens den Doctor wieder holen zu lassen, oder sie erstickte. Dieser kam gleich, verordnete warme Tücher und räumte dann wieder fort, um einen zweiten Arzt zu holen. Bald legten sich diese Krämpfe, beruhigt durch die warmen Umschlüge, und der Doctor mußte einsehen, daß es das Kind ganz unrichtig behandelt habe, denn es war keine Spur von Würmern da. Er beordnete sie noch 14 Tage, bald schien die Diarrhoe etwas abzunehmen und bald nahm sie wieder zu, trotz der größten Diät, die sie beobachtet mußte. Sie hat manche Träne geweint, wenn sie die reich bedachte Tafel sah, und sie hat dieser guten Speisen nur ein wenig Sago, Gerstenschleim oder Arrowroot gegessen durfte. Mrs. Collins kam selbst, um zu sehen, was es war. So bald sie einen ordentlichen Augenblick hatte, schickte ich sie zu Collins um zu hören, was sie von ihrem Aussehen hielten. Nach einer Stunde kam sie mir her, matt und angegriffen, und brachte mir ein freundliches Bildet von Mrs. Collins, die mit den Gouvernementsarzt empfahl und mich bat, gleich ihren Velequin zu benutzen, um mit Laura dorthin zu gehen. Leider trafen wir ihn nicht zu Hause, da er als Gouvernementsarzt immer in einem gewissen District die Runde machte und nie länger als 3 Tage an einem Ort bleiben durfte. Er behandelt das Militär und darf eigentlich keine Privaten besuchen. Deshalb auf die Empfehlung von Mrs. Collins kam er

gleich nach 3 Tagen nach uns zu sehen. Er verschrub Willen, die folgende den Zustand verbesserten, aber er verordnete nie länger als für zwei Tage und blieb nur drei Tage in Cottlin. Während seiner Abwesenheit wurde es wieder schlimmer, Lauras Kräfte nahmen schnell ab, denn sie verlor sehr viel Blut. Am 24. hat sie mich infundiert, wieder mit ihr an Bord zurückzuführen, sie hoffte, die Seesucht würde ihr gut tun. Ich erklarte ihr den Wunsch, in Ermangelung des Doctors wollte der Capt. ihr Mittel eingeben, aber es wurde mit jeder Stunde schlimmer. Sie konnte keine Freude bezeugen, als ich als Christkind verkleidet zu ihr kam und ihr kleine Geschenke brachte. Am 26. erhielt sie vom Capt. einen kleinen Affen, aber kein Gefährte war ihr unerträglich. Am 28. kam endlich der Doctor wieder, jagte aber, er müsse fort, wolle aber seinen Gehilfen beauftragen, Laura in seiner Abwesenheit zu behandeln. Das war auch ein Portugiese. Bis zum 30. erreichte das Uebel seinen höchsten Grad, und das Kind war ganz total entkräftigt und zum Sterben abgemagert, so daß ich es wie ein zuckendes auf meinen Armen herumtrug. Laura sah aus wie ein altes Großmütterchen, ich habe sie beinahe selbst nicht mehr erkannt. Der Doctor riet mir, wieder mit ihr nach der Stadt zu gehen, damit er sie öfter besuchen könne und sie mehr Bequemlichkeit habe. Ich machte gleich Anstalten dazu. Es war am Silberrnachtsmorgen, als man vom Bord der Esperance eine Matratze in ein Boot herunterließ und der Steuermann meine fast sterbende Laura die Schiffsleiter hinunter trug, um sie sorgsam auf der Matratze abzulegen. Ich nahm eine Flasche mit frisch getoch-

tem Reisgleim mit, um im Notfall gleich etwas zu haben. Dubach und ich befestigten dasselbe Boot und ließen uns an Land bringen. Am Ufer stand ein Valenquin für uns bereit und man brachte uns wieder in das früher bewohnte Haus. Dubach versprach, mich mit allem Nötigen zu versehen, auch was, befrachtet, kam nicht wieder, ebenso der Bediente. Alle wollten die Neujahrsfeier feiern, und von allen Seiten hörte man Geläch und Tanzmusik. Ich blieb ganz allein mit meinem armen Kinde ohne Licht, ohne Wasser, als ich die das Reismaler gehen wollte, war es durch die Hitze schon außer gemorden. Laura ächzte und stöhnte, und es war so dunkel, daß ich sie nicht sehen konnte. Sie versing fort vor Durst und ich hatte ihr nichts zu trinken. Sie allein lassen, um jemanden zu suchen wäre nicht rasam gewesen, sie hätte sich gewünscht und niemand hätte mich verstanden oder angehört. Wir waren beide namenlos unglücklich. Ich lag die ganze Nacht auf meinen Knien um zu beten. Gottlob, daß Du meine heißen Tränen nicht gesehen hast. Doch in den schlaflosen Stunden war es mir, als hätte ich Du lebhaft an uns und als hätte ich die Nähe Deines Geistes. — Schon hatte ich so lange gekämpft, daß ich anfang, etwas ruhiger zu werden und meinen Kaden dem unermüdlichen Schicksal zu heugen, doch die Müdigkeit hat die Prüfung an mir vorüber gehen lassen. — Die Tage der Kräfte gingen glücklicherweise und das Uebel verminderte sich. — Bis zum 24. Januar hat es sich ganz verloren. Am 24. geht die Esperance wieder von hier weg. — Bis zu dieser Zeit ließ ich Mrs. Collins alle Abende zu uns in den Hof tragen, und ich ging hinunter, um

Wie mir meine liebe Mutter Laura Goeck
Wirth erzählte, wartete meine Großmutter verge-
bens auf die Zuwendung des Erbes vom Verlauf der
australischen Farm und entschloß sich dann wieder,

Dein Reich komme

Ihr interessanter Artikel vom 30. Juli, betitelt „Weg zur Verwirklichung“, der sich auf die in Freiburg abgehaltene Internationale Konferenz der Christen und Juden bezieht, erinnert uns an die eindringlichen Worte des berühmten Lehrers des Bahai-Religions Abdu'l-Baha während seines Aufenthaltes in Europa und Amerika, kurz vor dem ersten Weltkrieg.

„Der Schöpfer von allen ist ein einziger Gott. Die Menschheit besteht aus vielen Rassen und ihre Völker sind von verschiedenen Farben — weiß, schwarz, gelb, braun und rot — aber sie stammen alle von einem und demselben Gott und alle dienen ihm. An der Auffassung Gottes wird keine Farbe vorgegeben. Die Farbe ist nicht wichtig; das Herz allein ist es. Das Weibsteil hat keine Bedeutung, wenn nur das Herz rein und lauter ist. Nur derjenige, dessen Glauben und Tugenden lobenswert sind, wird von Gott vorgegeben.“

Das Mineralreich ist reich an vielfarbigen Substanzen und Zusammenhängen, aber es besteht trotzdem keine Feindschaft unter ihnen. In dem Pflanzenreich sind alle Schattierungen vorhanden, aber die Blumen und die Früchte sind trotzdem nicht im Streit. Nein, vielmehr die Laubbäume der Verblühtenheit und der Mannigfaltigkeit verleiht dem Garten einen besonderen Reiz. Wenn alle Pflanzen von derselben Farbe wären, würde die Wirkung eintönig und niederdrückend sein. Wenn Sie in einen Kolonnengarten eintreten, stellt Ihnen der Reichtum der Farbe und die Mannigfaltigkeit der Blumenformen ein Bild voll Wunder und Schönheit dar. Die Menschheit ist wie ein Garten und die verschiedenen Rassen sind die Blumen, die seinen Schmuck und seine Schönheit bilden.

Auch in dem Tierreich finden wir eine Mannigfaltigkeit der Farbe. Selt wie die Tauben verschieden schön sind und doch leben sie friedlich zusammen und lieben einander. Sie betrachten sich alle als Angehörige einer gleichen Rasse. Eine weiße Taube fliegt eintönig himmelwärts mit einer schwarzen.

Wenn keine Farbenbeziehung in dem Reiche der niederen Tieren zu finden ist, wie sollte sie sich unter den Menschen verhalten, besonders wenn wir überlegen, daß sie alle denselben Ursprung haben und Empfänger der Güte und der Segnungen Gottes sind. Die Mannigfaltigkeit der menschlichen Familie sollte der Grund zur Liebe und Harmonie sein wie in der Natur, wo viele verschiedene Töne zusammenklängen und einen vollkommenen Akkord bilden.“

Es ist interessant zu erwägen, wie anders die Weltanschauung sich entwickelt haben würde, wenn die Menschheit sich dieselben Gedanken zu Herzen genommen hätte, ehe der erste Weltkrieg entbrannte. Auch heute noch bieten diese Gedanken einer verzerrten Menschheit den sicheren Weg zum Weltfrieden.

Unter weltberühmte Gelehrte August Forel, dessen hundertster Geburtstag im Laufe dieses Sommers in verschiedenen Städten gefeiert werden soll, legte sich sein Leben für die Einheit der Menschheit ein. Er war ein begeisteter Anhänger des Bahai-Religions und fand mit Abdu'l-Baha in persönlichem Kontakt.

Elisa Steinmetz, Bern.

Es geht auch die Frauen an

Am ein Land widerstandslos begeben zu können, schließt Hitler vor noch nicht langer Zeit seine berüchtigte gewöhnlichen Töchter hin, von denen jeder seine bestimmte Aufgabe zu erfüllen hatte. Die einen waren mit der Durchführung der Spionage beauftragt, andere verwirrten den Widerstand oder hatten einen Spezialauftrag auszuführen.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Besondere Räume
Gelegentlich Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshilfen

Wesentlich wirksamer aber sind die kommunikativen Vorgehensmaßnahmen: was Hitler nicht glückte, nährte sich in jedem Bande auf eine ständige, enge Beziehung zu können, besitzen die Machthaber im Kreise schon geraume Zeit. Diese Parteien werden in aller Öffentlichkeit als gut eingeleitetes Instrument eingesetzt.

Natürlich rufen sie auch ab und zu einen gewissen Widerstand hervor und es erheben sich sogar Stimmen, die diese auslandsbürgerlichen Parteien verbieten möchten. Dennoch richtig wird diesem Begehren entgegengetreten mit der Begründung, daß illegale kommunikativen Mittel schwerer zu überwinden seien

und daß der Kampf gegen die Kommunisten dann verdoppelt werden müsse. Das ist vollständig richtig, leider begnügt man sich mit dieser Feststellung, meist ohne zu wissen, daß immer die Kommunisten die legale Arbeit mit der illegalen verbinden, ja, daß dies sogar Vorrecht ist.

Eines der hauptsächlichsten illegalen Arbeitsgebiete sind kulturelle Angelegenheiten, die sich infolge ihres unpolitischen Charakters besonders gut dafür eignen. In Vereinen, kulturellen und sportlichen Organisationen wird eine systematische, geschäftsmäßige Wahlarbeit betrieben.

Freier Korrespondenz-Dienst.

Die Festlichkeiten in den Niederlanden

Die offiziellen Feste

In eigenartiger Übersetzung begeht Holland die bevorstehenden offiziellen Feste dieses Jahres, eingeleitet durch das 700-jährige Regierungsjubiläum der Stadt Den Haag. Parlamentsgebäude und Domplatz der Fürsten von Oranien-Nassau. Zu Ehren der 50-jährigen Regierung Königin Wilhelmina eröffnete ihr Tochter Juliana am 18. August die noch zu bezeichnende Ausstellung: Frauen der Niederlande 1808-1948. Während einer ganzen Woche reichte sich soeben ein Fest an, andere, angefangen durch Fuldigungen an die Königin zu ihrem 68. Geburtstag. Am Haag fand am 30. August eine „Aubade“ statt, das Morgenständchen von ca. 8000 Schülern, welche, unterstützt von Chören ihrer Lehrer und Lehrerinnen, der Substanz ihre schönsten Gesänge darbrachten. Ähnlich, mit Reigen, Sang und Spiel führte die Amsterdamer Jugend ihre geliebte Landesmutter. Eine Festrede hatte schon das ganze Reich erfüllt, inmitten keiner unbedeutend, schön geschmückten Städte. Haag und Amsterdam weiteten im Rahmen der Beleuchtungen, Flaggen- und Blumenparaden. Warm strahlte das Orange des Königsgeburtstages von Oranien am Stadt zu Land, buntrot vereint mit dem Landesfarben blau-weiß-rot. Dazwischen eine Blüteninspiration vielfältig gestaltet und phantasiereich angebracht, wo immer möglich. Zum Beispiel Bäumen mit Glühbirnen als leuchtende Drangen, gleichartige Lichtanlagen rings um Anlagen, längs der Brücken und Kanäle. Bei mächtigen Illumination vergnügte sich Jung und Alt mit Sang und Tanz, und immer neu fandete der Festhimmel auf. Am Haag erstreckte sich Prinzessin Juliana am 2. September eines reissenden Trauerspiels, am tags darauf mit ihrem Gatten Prinz Bernhard und ihren vier Töchtern, im Beisein Königin Wilhelmina eine großartige Flottenparade in der Juiressee abzuhängen. (Dabei trug sie als demokratische Frau und Mutter ihre Kleinfeste selbst zur fühligen Mutterkraft.)

Am 4. September fand die Unterzeichnung der Abwankensurkunde ihrer königlichen Mutter und die Übernahme der Regierung durch Prinzessin Juliana statt. Nach deren Verlobung, mit Anwesenheit der unübersehbaren Menschenmenge, wurde der zurückgetretenen und der neuen Königin die symbolische Krone dargebracht. Von 10 Meter Umfang reichte sie auf langen Tragbahnen und diese auf den Schultern von zahllosen Vertretern aller Stände und Berufsstände. Der Weg führte zum Schloss am königlichen Palast in Amsterdam. So wird nach alter Tradition die Verbundenheit von Volk und Königstum einträchtig dargestellt, denn „das Königtum in Holland ist die Seele der Regierung“. Die sehr dieses trifft, äußerte sich bei der kirchlichen Thronbesteigungsfeier Juliana, am 6. September, in Amsterdams ältester protestantischer Kirche. Bei aller feierlichen Pracht befandete die junge Königin in ihrer Anrede Gemutlichkeit und zugleich reife Auffassung ihrer neuen Würde. Ergebenheit vor der Dank an ihre Mutter, legt auf eigenen Wunsch Prinzessin Wilhelmine der Niederlande, für ihr lebenslanges Bild eines Vorbildes einer unbedingten Königin und des Gedächtnisses gewissermaßen. Ihr Dank galt auch dem geliebten Gatten Prinz Bernhard für alle Unterstützung ihrer bisherigen Tätigkeit. Tierschön sagte Königin Juliana dann die Aufgabe, gemeinsam auszuführen mit der Regierung, zusammen in dem Eide, der sie verpflichtete, ihr verantwortungsvolles Amt in guter wie in böser Zeit gleichwertig tugendhaft auszuüben.

Als konstitutionelle Macht haben die vereinten Niederlande ein Verfassungsgefecht, welches jeweils durch die Königin unterzeichnet und durch das Parlament ausgeführt wird; dieses vertritt das ganze Volk in zwei Kammern (1. Provinzialvertretung, 2. Volksvertretung), wobei sowohl Frauen als Männer gewählt werden können. Waren schon Königin Emma und Königin Wilhelmine in die ausgesetzten Interessen, welche ihr Volk liebevoll leisteten, ihr Land zu hoher Entwicklung brachten, so

wird nun die junge Königin Juliana ihre selben Tugenden: Schlichtheit, Güte, Pflichttreue und Gottesfurcht, gepaart mit hoher Intelligenz und Klugheit, ihrem geliebten Volke zu nütze machen; dieses bringt ihr längst dieselbe Verehrung und Anhänglichkeit entgegen wie ihrer edlen Mutter. Juliana demokratischer Sinn, der sich früh schon in unentwegter Hilfsbereitschaft und Freigebigkeit den Bedürfnissen gegenüber äußerte, bürgt für eine neuzeitliche Staatslenkung, für Förderung und Entwicklung all dessen, was den Niederländern aufs beste dient. Dabei ist das vollständige Volk, sind Hollands Frauen besonders stolz auf ihre junge Königin.

Der Festtag

„Ce ne sont que des gueux...“ Es sind nur Bettler. Verächtlich sieht der Graf de Barlaumont auf die hundertbedürftigen Herab. Sie sind unter Führung des Grafen von Brederode und des Prinzen Lodewijk van Nassau, eines Stubens des „Schweigers“, nach Brüssel gegangen, um der „Landvoogdes“ Margaretha von Parma, die den König von Spanien in den Niederlanden vertritt, eine Bittschrift zu überreichen. Denn schwer hat im Jahre 1566 die Hand des Herrschers auf dem Land. Seine Leute sind dem Bettelstand nahe. Aber ihren Stolz haben sie behalten. Und als seine Bittschrift kommt und das Volk sich aufzumacht, um die Freiheit wieder zu gewinnen, da wird das von oben herab gesprochene Wort zum Symbol. Die „Gueux“ sind geboren, und die „Gueux“-Geist hat sich in den schwersten Zeiten immer wieder fühlbar gemacht. Fast vier Jahrhunderte nahm man den Bettelnapf als Symbol.

Heute, nach Kriegsende, entstand als ähnliches Symbol, der Bettelrod, welcher als Festtag gemeint ist und nur an Festtagen getragen werden soll. Ein solcher Rod, von einer 50-jährigen Frau angefertigt, findet sich in der Ausstellung. „Die niederländische Frau während des Krieges“. In der zu Ehren der Königin im Rahmen dieser Ausstellung durchgeführten Kundgebung in Den Haag nahm Prinzessin Juliana die Subsidung für ihre Mutter entgegen.

Von jeder Provinz waren fünfzig Teilnehmerinnen zugelassen, nicht weniger als 1400 sind gekommen; und 600 Frauen und Mädchen beteiligten sich in den schönsten Nationalkostümen am Fest. Nicht überall sind die kostbaren Kleider erhalten geblieben; zur Erneuerung steht oft der Stoff. Immer wieder wurden die Gruppen im „Gegensatz“ (wie man es hier nennt) durch solche im neuen „Gegensatz“ abgelöst. Die einen folgten in ihren Prunzen hinaus, andere markierten tramm vorbei, den Blick in die Ferne gerichtet, wieder andere neigten die Köpfe. Es geschah alles nach einem Plan, und oft wurden die offiziell gebrauchten Formen vergessen, was jedoch die Aufrichtigkeit und überhäufende Herzlichkeit keinen Augenblick beeinträchtigte.

Und nun: Wie kam der Festtag ins Leben? Es war September 1943, als Frau Boissevain-van Nessel, eine der heutigen Initiantinnen, gefangen genommen wurde. Eines Tages erhielt sie im Gefängnis von ihrer Freundin einen kleinen, aus verbleibenden Stoffen zusammengeknäuelten Schal, der für die acht Frauen in der Zelle ein neues Gesprächsthema bildete. Sie vergaßen sich. — Am 15. April 1945, dieses Datum ist in ihrem Festtag eingeleitet wurde, Frau Boissevain-van Nessel, als Königin der Frauen aus dem Konzentrationslager Ravensbrück gerettet.

Das Flugzeug bringt sie nach dem Vaterlande zurück, und als es aus den Wolken steigt und das Land sichtbar wird, liegt es dort wie ein bunter Teppich. Und die Erinnerung an den Gefängnis kommt wieder. Dann ist die Idee geboren. Wir wollen doch froh sein und in festlicher Stimmung über die Befreiung. Festfelder kann das arme Land sich nicht leisten. Wie damals die Geusen symbolisch ihren Bettelnappen, so wollen wir uns einen Festtag zusammenstellen und wir wollen nicht nur das Heutige hinein „wehen und fischen“, wir wollen alles, was das Los uns gebracht hat und bringen wird, in unserem Fest-

fest festlegen. Heute tragen 4000 Frauen ihren Festrod. „Wir sind noch nicht, wie wir sein wollen, aber es wird schon kommen“, hat eine Frau darauf geäußert. So kann man die Hoffnung, die noch überall lebt, nicht nur von den freudigen Gesichtern in vielen Tagen, sondern auch vom Festrod lesen. W. W. F. A. D.



„Was sagt der Käufer vom Label?“

Unter diesem Titel hat die Schweiz. Label-Organisation kürzlich eine Sammlung von Meinungen von Konsumenten aller Landesgegenen zur Label-Bewegung herausgegeben.

Heute, wo sich in verschiedenen Branchen Anzeichen einer Normalisierung der Wirtschaftslage bemerkbar machen, ist es besonders wichtig, daß die Konsumenten, die ja größtenteils gleichzeitig selbst Lohnempfänger sind, das ihre zur Sicherung guter Lohn- und Arbeitsverhältnisse beitragen, indem sie grundsätzlich solche Erzeugnisse bevorzugen, die in sozial förderlich-lichen Unternehmen hergestellt werden. Sie können dies unbedenklich tun, indem sie beim Einkauf Waren verlangen, die das Label-Zeichen, „das Zeichen der rechtlichen Arbeit“, tragen. Auch für die Produzenten und Detailhändler erlangt das Label-Zeichen mit beginnenden Nachschub der Konjunktur naturgemäß seine volle Bedeutung.

Die sehr lehrreiche Broschüre „Was sagt der Käufer vom Label?“ kann beim Sekretariat der Schweiz. Label-Organisation, Basel, Gerberstraße 20, kostenlos bezogen werden.

Leonhard Ragaz zu seinem 80. Geburtstag

Sein Freunde und Interessenten von Ragazs Lebenswerk recht angelegentlich auf dessen Bücher und Schriften hingewiesen.

Vom Schweizer, das Ragaz noch fertigstellen, aber nicht mehr selbst herausgeben konnte, sind nun die ersten drei Bände erschienen. — Seine Autobiographie „Mein Weg“, die Ragaz in Briefen wiederholt, das Lücken aus seinem Lebenswerk“ nannte, steht noch aus. Die Antiquität des Erfinders dieses Buches war wohl das würdigste und ergreifendste Gedenken gewesen zum 80. Geburtstag.

Sofie Joller.

Veranstaltungen

Jüdisch: Eucumelus, Kämpfer, 26. Freitag, 17. September 1948, 20.15 Uhr. Soziale Sektion, „Jüdisch hilft Stuttgart“. Vortrag von Bundesobmann Dr. W. Wurm, Stuttgart. Der geliebte Ausbau jüdischen Schwabenland und Schweizerland. Eintritt frei. Freiwillige Kollekte.

Soziale Sektion, Vortrag von Prof. Dr. med. W. Wurm, Stuttgart. „Jüdisch hilft Stuttgart“. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50. Montag, 20. September 1948, 17.00 Uhr.

Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland

Während gelingen in den Berner Oberländerbücherei während des Winters die hauswirtschaftlichen Handbücher, Nach- und Hilfstexte zur Durchführung. Sie bieten Frauen und Töchtern eine sehr wertvolle Arbeitsmöglichkeit auf dem weiten und barocken Gebiete der Hauswirtschaft. Anmeldungen nimmt bis 20. September das Sekretariat der Oberländischen Volkswirtschaftsstammer in Interlaken entgegen. In dem kürzlich am Gemeindebücherei und Frauenvereine erlassenen Rundschreiben mit Anmeldebefragungen ist alles Nähere ersichtlich.

Der Frauenstimmrechtsverein Bern

label ein zu einem Vortrag über: „Von Felsen und Wert der Annette von Droste-Hülshoff“, Freitag, 24. Sept. 1948, 20.15 Uhr, im großen Saal des „Dachstein“. Referent ist Fräulein Dr. phil. Helene von Gerber, Bern.

Redaktion: Frau El. Studer (abwesend)

Vertretung: Fräulein G. Reinhardt, Mittelstr. 53, Zürich, Tel. 051 32 43 13

einen Laden im Hause ihrer Mutter zu eröffnen, um sich und ihr Kind aus eigener Kraft zu erhalten. Diesmal war es ein Weinwaren-Geschäft mit Vingerle, die, zu der sie sich noch besonders ausbildete. Sie führte sich gut ein mit ihrer sehr exakten schönen Arbeit und war unermüdlich fleißig.

Als Laura heranwuchs, durfte sie in der Pension Meier in Winterthur die höhere Töchterschule besuchen und Sprachen-, Geschichts- und Zeichenunterricht erhalten. Da zeigte es sich, daß Laura für Zeichen besonders begabt war und mit leichtfertiger Feinverteilung von großer Schärfe. Im Jahre 1880 erlaubte ihr die Mutter, zu ihrer Tante Bertha Unterknecht nach Basel zu reisen und dort bei einem kleinen alten Maler aus Paris während 3 Monaten Unterricht in Ölmalerei zu erhalten. Der Erfolg war erfreulich, das beweist das Selbstbildnis, das sieben Großes in der „Henne“, das Laura nach der Heimkehr von Basel malte. Auch von der jüngsten Schwester ihrer Mutter erhielt ein Bild. Nebenfalls erhielt sie bald den Auftrag in der Pension Meier, in der sie selbst zur Schule gegangen, Zeichnungsunterricht zu erteilen. In diesen Jahren zeigte es sich leider, daß meine liebe Großmutter die anstrengende sitzende Lebensweise ihres Berufes gar nicht gut ertrug, denn es füllten sich ihre Glieder mit Schmerzen, welche die Arbeit sehr erschwerten.

Unterbrechen half meine liebe Mutter Laura Mirchen aus jungen deutschen Maler Hermann Göch aus Königsberg kennen gelernt, der als Organist an der Stadtkirche Winterthur angestellt war.

Diese Begegnung und das sich daraus entwickelnde Schicksal steht a-fürzlich beschrieben in der Biographie von Dr. Dr. Kreuzhage: Hermann Göch, sein Leben und seine Werte.

Als das junge Paar seinen Hausstand in Zürich gründete, zog bald darauf Lauras Mutter zu ihnen und hat im Jahr 1889 mich (Marg. G.) ebenso liebevoll gepflegt gehalten, wie einst das Großelb die kleine Laura. Nach acht schweren, doch sehr glücklichen Jahren, erlag der begabte junge Komponist seinem Lungenleiden, trotz der außerordentlichen Pflege seiner lieben Frau. Bald darauf verließen mich Zürich und zogen wieder nach Winterthur in den Kreis der Familie zurück. Wir wohnten dann manches Jahr im obem Stock des „Weißen Schmans“ in der Marktgasse beim Onkel Theodor Habs, dem Jückerhändler. Dort erkrankte meine liebe Großmutter allmählich so schwer an ihrer Gicht, daß sie zum Gerippe abgemagert, mit ganz verküppelten Gliedern das Bett nicht mehr verlassen konnte. Ich erinnere mich noch der armen Lebensgestaltung im Altkloster, wie sie von meinem Väterchen gepflegt, unangenehm durchnähten mußte. Damals erlitten Brechens Tieren in Fesseln und mein Väterchen abonnierte die schöne Welt für meine Großmutter, die sich fast täglich einige Stunden hinein verteilte, als große Naturfreundin sich daran erquickte, so weit ihr Verinden bis hinaus. Später brachten mich die liebe Kranke in das künliche Hofstern des Hinderkhauses, wo sie Mitte der böigen Jahre von ihren Leiden erlöst wurde.

Nach ihrem selbstlosen, außerordentlichen Leben für ihre Familie waren diese 8 Jahre auf dem Schmerzens-

ger ein schweres Schicksal — aber sie trug es geduldig, war immer gütig und für die kleinste Freude dankbar.

Am warmer Liebe, harter Tatkraft und geduldigem Ausdauern wirkte du, liebe Großmutter, uns immer ein Vorbild bleiben! —

Von Herzen dankt dir deine Enkelin
Margarete Göch.

Zum 60. Geburtstag von Marie Breisler

Wir freuen uns, der Winterthurer Schriftstellerin Marie Breisler an ihrem 60. Geburtstag, den sie am 14. September feierte, unsern Dank und unsere Bewunderung für ihr Schaffen aussprechen zu dürfen. Wie in der Stille gewachsenen Werte muten an wie köstlich durchreife Früchte oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen: wie groß erhaschte, eigenartige Gemälde. Das heißt, das Buch von der „Magd Brigitte“ wirkt eher wie ein Holzschnitt: in strengen Linien gehalten und ohne weichen Farbenschmelz. Und dennoch entströmt ihm Wärme und eine herrliche mütterliche Güte, die in der Gestalt der einfachen Bauernmagd Brigitte schönsten Ausdruck findet. Lieber dem Roman „Am Vorabend des Festes“ liegt der verklärte Schimmer, den die Erinnerung über Erlebtes und Erlebtes breitet: es ist ein alter Mann

der Rückschau hält, und es gelingt Marie Breisler des Lebens Teilnahme für die aufzuheben und wieder zernennenden Geschehnisse zu weiden und festzuhalten. Von besonderer Freiheit der Zeichnung aber und von eigenartigem Zauber der Stimmung erfüllt ist die Novelle „Der Wanderer gegen Abend“. Hier will uns scheinen, es seien von der Schweizerin verbindende Fäden zu Deutschlands Norden, zu Theodor Storm, dem Erzähler vornehmener, von leiser Schwermut erfüllter Geschichten. — Wir wünschen der Substanz und wünschen es zugleich uns: möchte ihr noch manche Frucht frohen und gelegenen Schaffens geschenkt werden! 3 da 8 2 0 4 8 2 0 4 8

Im Wald

Wald, in deiner heiligen Stille gibst du mir in reifer Fülle köstliche Bezauberung. In dem anabasischen Schweigen wandert der Gedanken Reigen mit durch grüne Dämmerung. Schlafte Längen lichtwärts streben; aus dem reichen Laube wehen Stufen sich ihr hohes Zeit. Wald, wie reich kannst du bezeugend Trüfflich ist das Deingebeuten in der Unruh dieser Zeit.

Editha Göch, Stuttgart.



Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Mäschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 32 44 61

KOCH-KURS

Beginn 30. Sept.
16. Nov.
vormittags
Dauer: 6 Wochen

Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

SCHAFFHAUSER WOLLE



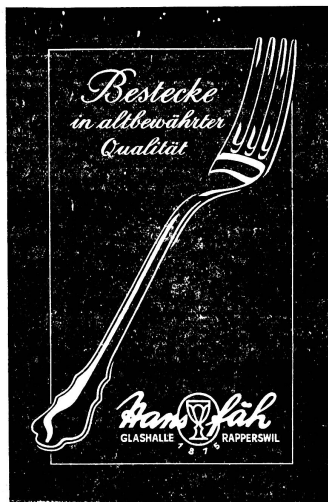
Seide und Wolle —
Samt und Spitzen:
Alles, was die Mode
Schönes bringt —
bringt sie zu GRIEDER!

SEIDEN-GRIEDER

Paradeplatz ZÜRICH Tel. 23 27 50



Berücksichtigt
bei Euern Einkäufen
die Inserenten des
Frauenblattes!

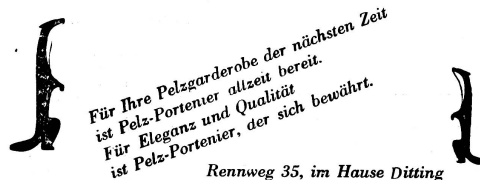


J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88



Für Ihre Pelzgarderobe der nächsten Zeit
ist Pelz-Portenier allzeit bereit.
Für Eleganz und Qualität
ist Pelz-Portenier, der sich bewährt.
Rennweg 35, im Hause Ditting



Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH



Daheim Bern Zenghausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotel-
zimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

Frische Eier

Land- und Importeure,
Gefrierer, Vollpulver,
Eiweiss, kristallisiert, pulv.
oder gefroren,
freibleibend zu günstigen
Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE
Lüchinger & Co. A.G.
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN

EINRAHMUNGEN
Mörgeli
Zürich / Schipfe 3
Telephon 23 91 07

Künstlerische
individuelle
Rahmen
Fachmann für
Vergoldungen



Der Bremsklotz ist schuld

Heute kommt unsere Angestellte,
Fräulein Stampfli, mit schwarzer
Augenbinde ins Büro. Das kam so:
Per Bahn fährt sie zur täglichen
Arbeit und liebt es, in Geleisenähe
zu stehen, wenn die Lokomotive
heranbraust. Läßt sich doch leicht
ein Sitzplatz erwischen! Der
Zug bremst. Bremsklötze nutzen
sich ab. Unsichtbar durchschwirren
Tausende kleinster Metallpartikel
die Luft. So ein Ding setzt sich in
Fräulein Stampflis leuchtendem
Augenstern fest. Kaum spürt sie es.
Reibt einmal im Auge, und die
Sache ist vergessen. Vier Tage
später: Der Fremdkörper rostet.
Entzündung entsteht. Nachts, bei
geschlossenen Lidern, schmerzt's
ganz besonders. Es sticht, brennt,
dumpler Druck verursacht Kopf-
schmerz. Hartnäckig glaubt Fräulein
Stampfli, sie leide an einer
Erkältung, entschließt sich — in
schlafloser Nacht — aber doch,
morgen sofort den Arzt aufzu-
suchen. Richtig: Das Eisenstäb-
chen wird festgestellt, das Auge
unempfindlich gemacht, der Stören-
fried entfernt, Augenbinde, Heil-
salbe und Tropfen verschrieben.
Nach Ablauf einer Woche — vier
Konsultationen waren erforderlich —
ist die Sache behoben, das Seh-
organ geheilt. Wie leicht hätte,
bei längerem Zuwarten oder bei
Verwendung bloßer Hausmittel,
ernsthaftes Unheil entstehen kön-
nen?

Selbstverständlich ist Fräulein
Stampfli durch unsere Beamten-
police gegen Unfall versichert, wis-
sen wir doch aus täglicher Erfeh-
rung:
Es ist besser, eine Versicherung zu
haben und sie nicht zu brauchen,
als eine zu brauchen und sie nicht
zu haben.



„ZÜRICH“ ALLGEMEINE UNFALL- UND KRAFTFÄHRER-
VERSICHERUNGS-AKTIEGESELLSCHAFT
Direktion: Zürich, Mythenquai 2
Tel. 27 36 10

Institut MINERVA
Zürich

Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfenkurs



... sie kaufen alle **Wasch- und Putzmittel** bei der **MIGROS**

Erstklassige Produkte zu massigen Preisen, aus den besten Rohmaterialien hergestellt. — Jeder Marken-Konkurrenz ebenbürtig!

Ohä

Paket 450 g —.75 ½ kg **-.83³**

Selbsttätiges Waschmittel, ohne Chlor, ange-
nehmer Geruch. Ohä lösen Sie am besten in
einem kleinen Gefäß in kaltem Wasser auf.

Weisse Wolken

Paket 265/275 g 1.25 ½ kg **2.40⁴**

Reinseife in Pulverform, leicht löslich und gut
schäumend. Für alle Wäsche, auch Feinge-
webe, wie Seide und Wolle. Friedensqualität.

Mica-Bleichsoda

Paket 565/575 g —.40 ½ kg **-.35⁸**

Wé-Wé-Waschweiss

Beutel 150 g **-.50**

Kernseife weisse

Stück 333 g **-.75**

Haushaltseife

Stück 460 g **-.75**

Seifenspäne weisse

Paket 380/390 g 1.25 ½ kg **1.62³**

Schmierseife

Dose 455/465 g 1.25 ½ kg **1.35⁸**

Friedensqualität. Für grobe und schmutzige
Wäsche. Sie wird auch im Haushalt als Rei-
nigungsmittel verwendet.

Potz

Dose 615/625 g —.50 ½ kg **-.40³**

Das beliebte, seifenhaltige Universal-Rei-
nungsmittel in Friedensqualität.

Bodenwischse

Dose 700 g 2.75 ½ kg **1.96⁴**

Aus reinem Terpentinöl, sowie aus Bienen-
wachs und andern hochwertigen Wachsen
hergestellt.

MIGROS
Genossenschaft